

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Von Kiel bis Berlin

Kuttner, Erich

Berlin, [1918]

7.Kapitel. Der Sieg der Revolution

urn:nbn:de:bsz:31-90535

Die Revolution besah jetzt in Deutschland zwei Zentren: eins am Meeresstrand im äußersten Norden, das andere im Süden, am Fuße der Alpen. Zwischen beiden lag noch eine breite, unberührte Zone. Doch auch in sie schlug im Laufe des 8. November die Flamme der Revolution gierig hinein. Es ist kaum noch möglich, die Namen sämtlicher Orte zu nennen, die im Laufe dieses Tages zum Volke übergingen. Bielefeld, Halle, Braunschweig sind Hauptetappen dieses Tages für Mitteldeutschland, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zwickau für Sachsen, auch im rheinisch-westfälischen Industriegebiet gährte es bereits.



Ordnungsauto in München.

7. Kapitel.

Der Sieg der Revolution.

Aber noch fehlte die Hauptstadt des Deutschen Reichs. Es war klar, daß ihr Anschluß an die Bewegung erst den vollen Sieg der Revolution bedeuten würde. Deshalb suchte das, was an Resten der Reaktion noch in Deutschland vorhanden war, diesen letzten Posten bis zum äußersten zu verteidigen. In Berlin waltete als Chef des k. k. Generalkommandos der General von Linsingen, ein typischer Vertreter der preußischen Junkerklasse, der sich in wenig von seinem verstorbenen Vorgänger, dem General von Kessel, unterschied, der den Januarstreik mit brutaler Polizeigewalt niedergestümpelt hatte.

Herr von Linsingen bereitete ernsthaft den bewaffneten Widerstand gegen die Revolution vor und schien entschlossen, den Posten bis aufs äußerste zu halten. Noch bestanden die berüchtigten Anweisungen zur Niederwerfung der Revolution, die der Große Generalstab im Jahre 1916 ausgearbeitet und als strengvertrauliche Instruktion an die Offiziere verbreitet hatte. Alles, was vom militärischen Standpunkt aus wichtig erschien, war dort vorgelesen, die Bildung besonders „zuverlässiger“ Kompagnien aus bürgerlichen Elementen, die Be-

waffnung der Mannschaften mit Handgranaten und Gasbomben, die Verteilung der Maschinengewehre auf wichtige Punkte, die Einkreisung der Aufständischen und ihre Abschneidung von Verbindungen mit anderen Städten. Bisher waren diese Pläne nirgends zur Ausführung gelangt, in Berlin aber schien es, als ob sie doch noch ihre Probe bestehen sollten.

In der Reichshauptstadt herrschte in den Tagen vom 6. November ab fieberhafte Spannung. Die Zensur hatte alle klaren Berichte von den Vorgängen an der Wasserfront unterdrückt, es erschienen nur amtliche Mitteilungen in den Zeitungen, die kein Bild von der wirklichen Bedeutung der Vorgänge gaben. Um so geschäftiger arbeitete Frau Tama, und die wildesten Gerüchte waren bald in aller Munde. Mit der Zensur wetteiferte der Belagerungszustand: Fünf von der Unabhängigen Sozialdemokratie zum 7. November, dem Jahrestag der Russischen Revolution, einberufene Versammlungen wurden ohne Grund verboten.

Schließlich sorgte Herr von Vinsingen selbst dafür, daß die ganze Bevölkerung auf die Bedeutung der Vorgänge gestoßen wurde. Am 7. November prangte an den Anschlagssäulen der Stadt folgende

Bekanntmachung.

In gewissen Kreisen besteht die Absicht, unter Mißachtung gesetzlicher Bestimmungen Arbeiter- und Soldatenräte nach russischem Muster zu bilden.

Derartige Einrichtungen stehen mit der bestehenden Staatsordnung in Widerspruch und gefährden die öffentliche Sicherheit.

Ich verbiete auf Grund des § 95 des Gesetzes über den Belagerungszustand jede Bildung solcher Vereinigungen und die Teilnahme daran.

Der Oberbefehlshaber in den Marken.

von Vinsingen,
Generaloberst.

Angesichts der Ereignisse mußte dies Plakat wie ein schlechter, aber äußerst provozierender Witz wirken. Die Revolution war da, und ein preußischer General — verbot sie.

Noch mehr mußte die Bevölkerung gereizt werden, als Herr von Vinsingen am gleichen Tage eine weitere Bekanntmachung erließ, wonach sich die auf Urlaub in Berlin befindlichen Offiziere felddarmarschmäßig ausgerüstet auf der Kommandantur zu melden hätten. Dies ließ auf die Bildung von Offiziersregimentern nach dem Muster der russischen Gegenrevolution schließen.

Noch weitere Maßnahmen ergriff der schneidige General, um die Bevölkerung ja nicht im Unklaren über den Ernst der Lage zu lassen: In der Nacht vom 7. zum 8. November wurde der Fernsprechverkehr und Telegraphenverkehr nach außerhalb eingestellt, am 8. November ruhte der gesamte Zugverkehr, so daß es den Berlinern nicht einmal möglich war, die entfernteren Vororte zu erreichen.

Gleichzeitig tauchten an allen Straßenkreuzungen Doppelposten von Schutzleuten und Soldaten auf, bis an die Zähne mit Gewehren, Revolvern und Handgranaten bewaffnet. Gegen Abend wurde der Anblick der Straßen immer bedrohlicher. Die Mannschaften trugen den Stahlhelm, Maschinengewehre wurden überall sichtbar und Artillerie durchfuhr die Straßen. Um zu zeigen, daß das Militär auf dem Posten sei, wurden sogar auf Lastautomobilen Klameffahrten

bewaffneter und mit Stahlhelm ausgerüsteter Soldaten im Innern der Stadt veranstaltet. Auch wurde bekannt, daß einige für besonders „zuverlässig“ gehaltene Regimenter, darunter verschiedene Jägerbataillone, in Berlin zusammengezogen waren. Der unabhängige Sozialdemokrat Däumig wurde am Abend des 8. November von der Straße weg verhaftet. Alles deutete auf ein kommendes Blutvergießen hin.

Noch verhielt sich die Bevölkerung ruhig. Die Sozialdemokratie hatte durch Flugblätter ihr Ultimatum an den Kaiser bekanntgemacht, das am Freitagmittag ablief, und alles wartete fieberhaft auf die Entscheidung. Als bis zum Freitagabend keine Meldung von der Abdankung des Kaisers kam, da war klar, daß die Arbeiterschaft sich am nächsten Tage nicht mehr würde zurückhalten lassen.

Ganz spontan brach am Sonnabendfrüh in den meisten Betrieben der Generallstreik aus. Er wurde von dem Arbeiterrat der sozialdemokratischen Partei um 10 Uhr vormittags offiziell bestätigt und nun leerten sich die Betriebe bis auf den letzten Mann. Würde es zu der von Linzinger vorbereiteten Straßenschlacht kommen? Das war jetzt die Frage, die alle Gemüter beschäftigte.

Aber auch in Berlin war schon zu Beginn des Aufstandes der Reaktion das Rückgrat gebrochen. Auch hier zeigte sich der große Segen, daß die Regierungsgewalt bereits in den Händen einer Volksregierung lag, in der Sozialdemokraten saßen. Sie zwang Herrn von Linzinger, von der Verwirklichung seiner finsternen Absichten zurückzukehen. Am Freitagabend nahm Herr von Linzinger seinen Abschied und mit ihm fiel der Widerstand der Reaktion in nichts zusammen. Der Reichskanzler aber erließ eine Anordnung, daß seitens des Militärs von der Waffe kein Gebrauch gemacht werden dürfe.

So hätte dank des besonnenen Verhaltens der Volksregierung und nicht zuletzt dank der Arbeit der Sozialdemokratie, die hier ihre oft angefeindete Taktik von schönstem Erfolg gekrönt sah, die Revolution in Berlin bereits gesiegt, noch ehe sie recht zum Ausbruch gelangt war.

Nichtsdestoweniger nahm die Bewegung in Berlin einen dramatischen Verlauf, denn den Volksmassen war von dem Umschwung, der sich über Nacht vollzogen hatte, fast nichts bekannt. Allerdings mußte es auffallen, daß die drohenden militärischen Bereitstellungen überall zurückgezogen waren. Doch noch wußte niemand, wie sich das Militär verhalten, auf wessen Seite es treten würde.

Da erschienen kurz vor 10 Uhr im Gebäude des „Vorwärts“ mehrere Delegierte des 4. Naumburgischen Jäger-Bataillons — es war dies eins der als besonders „zuverlässig“ nach Berlin verlegten —, um dem dort tagenden Arbeiter-Rat der sozialdemokratischen Partei mitzuteilen, daß das Bataillon beschloßen habe, in keinem Falle aufs Volk zu schießen, sondern sich dem Arbeiter- und Soldaten-Rat zur Verfügung zu stellen. Diese Mitteilung löste unbeschreiblichen Jubel aus, zumal da dieser Deputation halb Absendungen weiterer Formationen folgten.

Denkwürdig gestaltete sich der Uebergang des Alexander-Regiments. Von derselben Stelle, von der einst Wilhelm II. dem Regiment befohlen hatte, im Falle eines Berliner Aufsturus auf Vater und Mutter zu schießen, von derselben Stelle sprach jetzt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete

Wels zu den versammelten Soldaten des Regiments, und diese folgten nicht Wilhelm II., sondern der Sozialdemokratie!

Zu einem Kampf kam es zunächst nur an einer Stelle, vor der Kaserne des Garde-Füsilier-Regiments (im Volksmund „Matkäfer“ geheissen) in der Chausseestrasse. Dort bewegte sich ein Zug bewaffneter Soldaten und Arbeiter aus den vor dem Oranienburger Tor gelegenen Fabriken. Sie wurden von den Soldaten der Kaserne mit Jubel begrüßt, die ihnen zuriefen, man solle sie herauslassen, sie seien eingesperrt. Während man aber die Türen einbrach, fielen Schüsse. Offiziere hatten sie abgegeben, die nach der Tat flüchteten. Leider fielen diesem meuchlerischen Streich drei Menschenleben zum Opfer, darunter ein Führer der Berliner Jugendbewegung, der Werkzeugmacher Erich Habersaat. Besonderen Anteil an der Erstürmung der Kaserne hatten die Arbeiter der in der Scheringstrasse gelegenen ehem. Schwarz-Loepffschen Maschinenfabrik.

Um Mittag konnte vom Vorwärts folgendes Extrablatt verbreitet werden, das die Situation um diese Zeit wiedergibt:

Der Arbeiter- und Soldaten-Rat von Berlin hat den Generallstreik beschlossen. Alle Betriebe stehen still. Die notwendige Versorgung der Bevölkerung wird aufrecht erhalten.

Ein großer Teil der Garnison hat sich in geschlossenen Truppenkörpern mit Maschinengewehren und Geschützen dem Arbeiter- und Soldaten-Rat zur Verfügung gestellt.

Die Bewegung wird gemeinschaftlich geleitet von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Arbeiter, Soldaten, sorgt für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung.

Es lebe die soziale Republik!

Der Arbeiter- und Soldaten-Rat.

Auf diesem Flugblatt war die Druderschwärze noch nicht trocken geworden, als eine zweite hochwichtige Nachricht eintraf: der Kaiser hatte abgedankt.



Verlesen von Extrablättern in den Straßen Berlins.

Die Kunde hiervon verbreitete sich mit Blitzesschnelle. Jetzt war auch den Zweiflern klar, daß die Revolution gesiegt hatte. Die Straßen belebten sich mit Menschen, unter ungeheurem Jubel wurde am „Vorwärts“ und anderen Gebäuden die rote Fahne gehißt. Bald durchfuhren Last- und Panzerautomobile die Straßen, auf denen bewaffnete Soldaten und Zivilisten standen und Ansprachen an die Menge hielten. Unter Vorantragung roter Fahnen durchzogen ungeheure Menschenzüge die Stadt, die Kolarden und Abzeichen auf den Uniformen der Soldaten verschwanden, statt dessen tauchten überall rote Bänder und Rosetten auf.

Eine besonders eigenartige Szene spielte sich vor dem Schlosse ab. Das große Gebäude war von Truppen besetzt, aber gemäß der empfangenen Instruktion machte die Wache von ihrer Waffe keinen Gebrauch, sondern marschierte gegen ¼4 Uhr im Zuge heraus, begleitet vom Jubel der Menge, in den die Soldaten, ihre Helme schwenkend, einstimmten. Bald darauf wurde über dem großen Mittelportal das Fenster im 1. Stockwerk geöffnet — daselbe, von dem aus in der Wahlnacht des Jahres 1907 Wilhelm II. seine Mitternachtsrede gegen die „niedergerittene“ Sozialdemokratie gehalten hatte. Von diesem Fenster aus hielt jetzt Karl Liebknecht, das Haupt der radikalen Spartakusgruppe, eine Ansprache, und bald darauf wurde unter nicht endendem Jubel auf dem Schloß, von dem seit Jahrhunderten die Standarte der Hohenzollern wehte, die rote Fahne gehißt.

Auch das Polizeipräsidium, in dem soviel Ränke und Anschläge gegen das arbeitende Volk geschmiedet worden waren, mußte sich ohne Widerstand vor einer anziehenden Schar ergeben. Und gegenüber allen Greuel- und Schauer geschichten, mit denen eine nichtswürdige Presse die Revolution herabzusehen sucht, sei hier mit hoher Genugtuung festgestellt: das Volk krümmte seinem ehemaligen Feinde auch nicht ein Haar. Nicht der kleinste persönliche Nachteil wurde während der Revolutionstage in Berlin verübt, obwohl noch am Tage zuvor bei Verhaftungen seitens der Polizei wader geprügelt und mißhandelt worden war.

Noch bevor die letzten Ereignisse geschahen, hatte sich ein kleiner Trupp, in dem sich auch der Schreiber dieser Zeilen befand, des Wolffischen Telegraphen-Bureaus bemächtigt. Dieses Institut hatte in den vorangegangenen Tagen wie kaum eine Stelle dazu beigetragen, die Vorgänge in Deutschland der Öffentlichkeit zu verschleiern. Jetzt mußte es den Sieg der Revolution in alle Welt hinausfunken und hinaustelegraphieren.

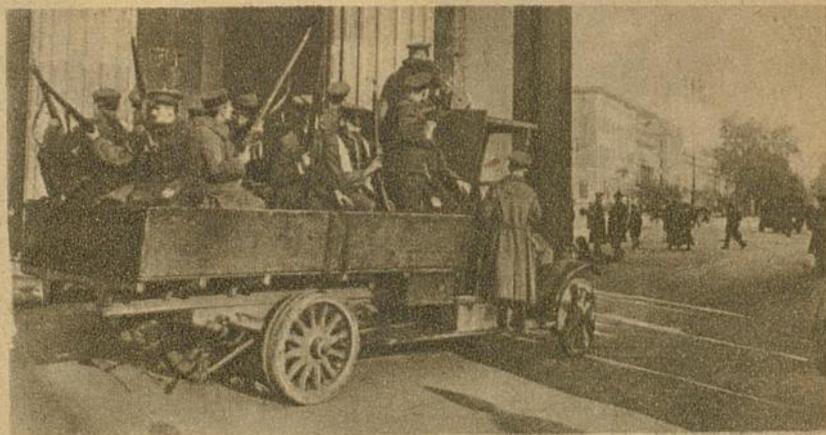
Mit dem Besitze Berlins war der Sieg der Revolution entschieden. Alles Weitere fiel ihr ohne Widerstand zu. Im Jahre 1848 war der Sieg der Revolution errungen worden, weil das Volk in Berlin das Militär besiegte und zur Räumung der Stadt zwang. 1918 war es das Heer selber, das der Revolution zum Siege verhalf.

Nach dem Sturz des alten Systems zeigte es sich deutlich, wie sehr dieses auf Zwang, Gewalt und Lockungen mit allerhand Vorteilen, wie wenig es auf Liebe und Anhänglichkeit des Volkes gegründet war. Zählen ließen sich, die ihm ehrlich nachtrauerten. Die meisten früheren Anhänger hatten das alte System nur um ihres Vorteiles willen unterstützt, nun es erledigt war, wandten sie sich gleichgültig und achselzuckend von ihm ab, an der Spitze die Hoflieferanten in den vornehmen Straßen, welche die Wappentafeln von ihren Ladenschildern herabnahmen und durch rote Fahnen ersetzten.

29. 6 159571

Gesellschaft
Veranstaltung

Die große Masse des Volkes aber atmete erleichtert auf, wie von einem schweren Druck befreit. Freilich, die helle Freude konnte nicht lange andauern, denn noch lastete der unglückselige Ausgang des Krieges auf ihr. Aber in dem Abgrund einer der furchtbarsten Katastrophen, die die Weltgeschichte kennt, winkte ihr jetzt das Licht und die Hoffnung einer besseren Zukunft.



Auto mit bewaffnetem Militär zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Berlin.

In erhebender Weise kamen die Gefühle der Trauer um die Gefallenen, der Hoffnung für die Zukunft und der Begeisterung für das freie revolutionäre Deutschland zum Ausdruck in der Leichenseier, die das Berliner Proletariat seinen Gefallenen veranstaltete. So gering verhältnismäßig die Zahl der Toten war — durch einige Schießereien am Nachmittag des Revolutionstages hatte sie sich auf 15 vermehrt, von denen acht zur gemeinsamen Beerdigung gelangten —, so groß war die Zahl der Teilnehmer dieses Leichenbegängnisses, Am Mittwoch, den 20. November, dem Bußtag des altpreussischen Staates, fand die Beisetzung statt. Die Feierlichkeiten begannen auf dem Tempelhofer Felde, wo sich eine nach Hunderttausenden zählende Masse eingefunden hatte. Dort, wo Wilhelm II. sich früher im Glanze seiner Paraden gesonnt hatte, veranstaltete das Berliner Proletariat eine der großartigsten revolutionären Demonstrationen, die die Weltgeschichte kennt. Nach den Ansprachen der Redner beider sozialdemokratischen Parteien setzte sich ein ungeheurer Zug nach dem Friedrichshain in Bewegung, wo die Beisetzung der Novembertoten von 1918 auf dem Friedhof der Märzgefallenen von 1848 in würdiger Weise erfolgte. In meilenlanger Ausdehnung bewegte sich der Zug durch die Stadt, er passierte das Brandenburger Tor, die einstige Triumphpforte der Hohenzollern, er durchzog die Straße Unter den Linden, er wandelte am Schloß vorbei.

Vor 70 Jahren hatte ein Hohenzoller, Friedrich Wilhelm IV., den Hut vor den Opfern der Revolution gezogen, eine verächtliche und gehäufelte Komödie, wie sein späteres Verhalten zeigte. Jetzt war der letzte Hohenzoller verfaßt; er verneigte sich nicht vor den Toten, aber von seinem Schloß wehte lustig die rote Fahne.